Nick Land

Okkultes Denken

Aus dem Englischen von Dirk Höfer

Mit einem Korrespondenzessay und herausgegeben von
Dietmar Dath und Philipp Theisohn

Matthes & Seitz Berlin

INHALT

Vorwort 7
Philipp Theisohn

Kunst als Aufstand 15
(1991)

Schaltkreise 33
(1992)

Geist und Zähne 52
(1993)

Maschinenbegehren 69
(1993)

Kernschmelze 85
(1994/97)

[[]] Keine Zukunft [[1.343]] [[0]] 98
(1995)

Schamanischer Nietzsche 104
(1995)

KataçoniX 119
(1996)

CyberGothic 127
(1998)

Die Ursprünge des
Cthulhu-Clubs 145
(1998/99)

Okkulturen 151
(1999)

Kabbala zur Einführung 169
(2006)

Die Herrschaft des Dreifußes 180
(2011)

Ein Zeitreisender in Schanghai 188
(2011)

Implosion 201
(2011)

Dunkle Aufklärung 206
(2012)

Lockende Leere 297
(2016)

Desintegration 323
(2019)

Korrespondenzessay 334
Dietmar Dath & Philipp Theisohn

Anmerkungen 403

Textnachweise 429

DIE URSPRÜNGE DES CTHULHU-CLUBS

Captain Peter Vysparov an Dr. Echidna Stillwell, 19. März 1949

Sehr geehrte Dr. Stillwell,

zu meinem großen Glück bin auf Ihr ethnografisches Werk über die Nma gestoßen, das ich mit überaus großem Interesse studiert habe. Erlauben Sie mir, Sie mit einem eigenen Bericht zu behelligen, der für Ihre Forschungen von Bedeutung sein könnte. Während des jüngsten Pazifik-Konflikts (welch merkwürdiges Oxymoron!) war ich verdeckt in Ost-Sumatra, im Gebiet von Dibboma, im Einsatz. Meine Mission, die als psychologische Operation eingestuft wurde, bestand im Wesentlichen in dem Versuch, mittels kultureller Einflussnahme einen lokalen Aufstand gegen die japanische Besatzung auszulösen. Ich hoffe, es wird Sie nicht übermäßig beunruhigen, wenn ich gestehe, dass Ihre Arbeit einen entscheidenden Beitrag zu diesem Unterfangen leistete, zu dem auch eine intensive – wenn auch offenkundig ausbeuterische – Kontaktaufnahme mit der in Dibboma geübten Hexenkunst gehörte. Als Entschuldigung habe ich lediglich vorzubringen, dass harte Zeiten moralische Härte und sogar eindeutige Grausamkeiten erfordern. Ich habe Befehle befolgt und sie als notwendig akzeptiert. Abgesehen davon, dass ich Ihre Schlussfolgerungen durch meine Aktivitäten bestätigt fand, kam ich mit Phänomenen in Berührung, auf die ich intellektuell nur schlecht vorbereitet war.

Was als bloß opportuner Umgang mit der ursprünglich für Aberglaube gehaltenen Dibboma-Überlieferung begann, verwandelte sich zunehmend in einen magischen Krieg gegen die feindliche Garnison. In nur zwei Wochen – zwischen dem 15. und 29. März 1944 – wurden nacheinander drei japanische Kommandeure durch einen schweren mentalen Zusammenbruch außer Gefecht gesetzt. In jedem dieser Fälle nahm der Verfallsprozess einen gleicher-

maßen raschen Verlauf und reichte von Führungsversagen über gewalttätige Übergriffe auf untergeordnetes Personal bis hin zu berserkerhafter Verwirrung sowie paranoiden, in Selbstmord gipfelnden Wahnvorstellungen. Gegen Ende dieser Periode war die Disziplin der Besatzungstruppen vollkommen zerrüttet.

Wenn ich ehrlich sein will, ist es mir nicht möglich zu verhehlen, dass die Dibbomesen einen verheerend hohen Preis für diesen Erfolg bezahlt haben. Aufgrund dieser Erfahrung lässt sich schwerlich bezweifeln, dass die Dibboma-Zauberer in gewisser Weise in der Lage sind, extreme Zustände psychotischer Dissoziation telepathisch zu übertragen. Es widerstrebt mir in hohem Maße, eine derart radikale Hypothese zu akzeptieren, doch alternativen Erklärungen wie Vergiftung, Krankheit oder Zufall strapazieren die Glaubwürdigkeit noch weitaus mehr.

In aufrichtiger Bewunderung,
Ihr Captain Peter Vysparov

PS: Ich komme nicht umhin zu bemerken, dass die betreffenden Datumsangaben – auch die in diesem Brief – eine seltsam lovecraftsche Anmutung aufweisen.

Dr. Echidna Stillwell an Captain Peter Vysparov, 23. März 1949 [gekürzt]

Sehr geehrter Captain Vysparov,

vielen Dank für Ihren offenherzigen Brief vom 19. März. Ich fand ihn wahrhaft erschreckend, aber auch faszinierend und kann ermessen, wie schwer es Ihnen gefallen sein muss, ihn zu verfassen. Dass mir ihr Bericht großen Kummer bereitet hat, will ich nicht verbergen, fügt er doch der jüngeren Geschichte dieser grausam geplagten Menschen eine weitere schreckliche Episode hinzu. Mir schwante bereits, dass dieser grauenhafte Krieg die Nma noch schlimmer treffen könnte, gleichwohl ist es niederschmetternd, meine dunkelsten Gedanken auf diese Weise bestätigt zu sehen.

Bevor ich versuche, auf Ihre Hypothese einzugehen, möchte ich mein Interesse bekunden, weitere Einzelheiten über die magischen Künste der Dib-Nma zu erfahren. Seien Sie versichert, dass ich, nachdem ich sieben Jahre unter den Mu-Nma verbracht habe, nichts, was Sie mir mitteilen, voreilig als

wild oder fantastisch beurteilen werde. Was die Frage der Datumsangaben betrifft, auf die Sie nur anspielen, so nehme ich an, dass Sie sich auf das Frühlingsäquinoktium in den nördlichen Breiten beziehen, also jenen Zeitraum Mitte bis Ende März, auf den Lovecraft in »Cthulhus Ruf« so nachdrücklich eingeht und der zufällig auch bei den Nma den Höhepunkt ihrer Zeit-Rituale darstellt. Eine Komplizenschaft, die mich bereits seit Langem fasziniert.

Wie Ihnen sicherlich bekannt sein dürfte, pflegte Lovecraft eine merkwürdige Obsession für die Südsee, in der sich thematisch eine fast hypnotische ethnografische Faszination mit einer überaus abgrundtiefen und primitiven Furcht verband. Ich war bemüht, mit ihm über diese Fragen zu korrespondieren, musste aber feststellen, dass sie die dünne Kruste seines hochmütigen Neuengland-Rationalismus allzu rasch perforierten, wodurch eine tiefer liegende Schicht von stark fetischisierter und mit extremer Rassenparanoia vermischter archaischer Angst sichtbar wurde. Als er anfing, die reiche und subtile Kultur der Mu-Nma als »den widerwärtigen Kult halbmenschlicher dagonitischer Wilder« zu bezeichnen, brach ich die Kommunikation ab … Ungeachtet dieser unglücklichen Auseinandersetzung, halte ich die Erzählungen Mr. Lovecrafts für höchst bedeutende Dokumente und freue mich über die Gelegenheit, sie eingehender zu erörtern. Überdies überschneidet sich meine eigene neolemurianische Hypothese in entscheidenden Aspekten mit seiner allgemeineren irdischen und kosmischen Vision, insbesondere insofern sie davon ausgeht, dass kulturelle Faktoren, die sich nicht auf den Menschen zurückführen lassen, eine entscheidende Rolle für umfassendere historische Entwicklungen spielen.

Captain Peter Vysparov an Dr. Echidna Stillwell, 3. April 1949 [Auszug]

Sehr geehrte Dr. Stillwell,

mit Ihrer Vermutung, ich hätte bestimmte Aspekte meiner Beschäftigung mit der Dibboma-Hexerei zurückgehalten, vielleicht aus Angst, mich lächerlich zu machen, liegen Sie, wie ich fürchte, richtig. Ausgespart in meiner Skizze der telepathischen Psychose habe ich – wie ich nun enthüllen will – das Ursprungspathos, wenn man so will, oder – mit den Worten des Offiziers, der ich damals war – die Fabrikation okkulter Munition.

Ich habe nämlich nicht nur in Erfahrung bringen können – mittels konventioneller wie dezidiert unkonventioneller Nachrichtenbeschaffung –, dass das japanische Kommando von einer psychologischen Katastrophe verheert wurde, ich wurde auch Zeuge der Waffenmontage selbst. Damals hatte ich keinen Zweifel – und das hat sich auch nicht geändert –, dass es sich bei dem im örtlichen japanischen Hauptquartier ausgebrochenen Wahnsinn um genau das gleiche Phänomen handelte, das ich in den Oddubbite-Trancen einer dibbomesischen Hexe, die ich als meinen größten taktischen Aktivposten und meine teuerste Gefährtin betrachtete (in dieser Reihenfolge, wie ich gestehe), sich wie einen Staubwirbel zusammenbrauen sah. Es war für mich eine Erfahrung seelenzermürbenden Grauens, Zeuge dieses minutiös durchdachten Abstiegs in die Zersplitterung des Selbst, des vollständigen Persönlichkeitszerfalls, zu werden, den sie irgendwie durchlief und den sie mit »den Spiegel der Existenz zerschlagen« bezeichnete. Ich nehme an, dass sich dieser Ausdruck ursprünglich auf eine ruhige Wasseroberfläche bezog, aber seit der Ankunft der europäischen Kolonisten stehen versilberte Spiegel hoch im Kurs und ihre Zertrümmerung ist mit einer starken zeremoniellen Bedeutung aufgeladen. Die Hexenkunst in Dibboma ist offenbar absolut nicht daran interessiert, über wahr und falsch zu urteilen. Eher scheint sie für jeden Einzelfall die Möglichkeit seiner Verwirklichung abzuschätzen, sagt sie doch meist: »Vielleicht wird es so geschehen« …

Echidna Stillwell an Peter Vysparov, 19. April 1949 [Auszug]

Sehr geehrter Captain Vysparov,

bei allem Respekt für die Freimütigkeit Ihres Berichts verabscheue ich doch zutiefst die Notwendigkeit, die dazu geführt hat, dass die Nma und ihre magischen Fähigkeiten lediglich als Munition in einem ihnen von außen aufgezwungen Konflikt betrachtet und eingesetzt wurden. Nach dem, was ich aus Ihrer Beschreibung rekonstruieren kann, spricht vieles dafür, dass der Nma-Dämonismus und Zeitzauber zu bloßer Magie degeneriert ist oder dass ihm willentlich Veränderungen aufgezwungen wurden und der Wille in diesem Fall den allgemeinen politischen und strategischen Zielen der USA und ihrer Kriegsanstrengungen entspricht, mikrokosmisch repräsentiert durch Ihr eigenes – augenscheinlich galantes, kompetentes und überzeugendes – militärisches Amt.

Verzeihen Sie mir meinen Mangel an patriotischem Eifer, doch wenn sich eine Dib-Nma-Hexe dazu herablässt, als plumpe Attentäterin eingesetzt zu werden – welchen Wert man auch immer der damit gedienten Sache beimessen mag –, so sehe ich darin ein erschreckendes Indiz für kulturellen Verfall und zersetzenden Nihilismus. All dies ist eine Angelegenheit tiefsten Bedauerns, nach meinem Dafürhalten jedoch nicht der individuellen Schuld. Wie die Mu-Nma in ihren düstersten Momenten sagen: *nove eshil zo raka* – »Die Zeit ist in ihren eigenen Schmerz verliebt«.

In Ihrer Erörterung der Oddubb-Trance findet zeitliche Anomalie keine Erwähnung. Das überrascht mich. Die Mu hatten einen gewaltigen Respekt vor den Dibba-Hexen, die, wie sie es beschrieben, aus der kommenden Oddubb-Zeit zurückkehrten, und häufig behaupteten die Mu-Nagwi oder Traumhexen, diesen Rückreisenden im Gewölbe des Raunens zu begegnen, wo sie sich über zukünftige Zeiten unterrichten. Sie meinten jedoch, dass diese Zeit schrumpfe und bald zu Ende gehe. Allerdings konnte ich mir nicht vorstellen, dass das Ende so unmittelbar bevorstehen würde. Mich dieses Omens entsinnend, verfalle ich erneut in abgrundtiefe Melancholie, getröstet nur durch einen weiteren Mu-Nma-Ausspruch: *lemu ta novu meh novu nove* – »Lemuria vergeht nicht wie die Zeit vergeht«. Ich möchte versuchen, mich an diesen Gedanken zu halten. Wie Sie mit den Dibbomesen sagen: *shleth hud dopesh* – »vielleicht wird es so geschehen«.

Peter Vysparov an Echidna Stillwell, 7. Mai 1949 [Auszug]

Hier in Massachusetts haben wir eine kleine Lovecraft-Lesegruppe einberufen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Schnittmenge zwischen der Kulturkonstellation der Nma, der Cthulhoid-Seuche und verdrehten Zeitsystemen zu erforschen. An Fiktion sind wir nur insofern interessiert, als sie gleichzeitig Hyperstitio ist – ein Begriff, den wir für semiotische Erzeugnisse geprägt haben, die sich selbst verwirklichen –, kryptische Mitteilungen der Alten, die die Rückkehr signalisieren: *shleth hud dopesh*. Das ist die Ambivalenz – oder Schleife – der Cthulhu-Fiktion: Wer schreibt und wer wird geschrieben? Es scheint uns, dass das sagenumwobene Necronomicon – ein

magischer Gegentext zum Buch des Lebens – von dieser Art ist, und darüber hinaus, dass es die von Ihnen wiederbelebte Lemurodigitale Pandämoniumsmatrix an seiner Hyperquelle abruft.

Ich muss wohl kaum hinzuzufügen, dass wir ein direktes aktives Engagement Ihrerseits überaus begrüßen würden.

Echidna Stillwell an Peter Vysparov, 28. Mai 1949 [Auszug]

Nicht ganz unbesorgt möchte ich Sie zur Eröffnung Ihres, wenn ich so sagen darf, Cthulhu-Clubs beglückwünschen. Ohne Sie in irgendeiner Weise der Frivolität bezichtigen zu wollen, fühle ich mich verpflichtet, eine auf der Hand liegende Warnung auszusprechen: Cthulhu sollte nicht leichtfertig angegangen werden.

Meine Forschungen haben mich dazu geführt, dieses chthonische Wesen mit der tiefen irdischen Intelligenz in Verbindung zu bringen, die, in all ihrer intensiven Realität, rohen Potenzialität und Gefahr, dem elektromagnetischen Kessel der inneren Erde innewohnt. Laut den Nma ist sie die Sphäre des Unlebens, ein wahrer Cthelll – der allein in einer bestimmten, eingeschränkten Perspektive unter dem Meer gefangen ist –, und wer mit ihr zu verkehren beabsichtigt, tut dies mit größtem Respekt und größter Vorsicht.

Es spricht einiges dafür, dass ihre untergegangene Pazifikstadt R'lyeh mit einem Strang der lemuro-muvianischen Kultur in Verbindung steht, bei der Annahme jedoch, sie sei einmal eine Oberflächenbewohnerin gewesen – in einem Sinn, der sich uns ohne Weiteres erschließen würde –, dürfte es sich um eine absurde Fehldeutung handeln. Es ist viel wahrscheinlicher, dass Cthulhus Aufstieg – wie der einst gedeutete Aufstieg der Kundalini – ein Hinunter-, ein Nach-unten-Ziehen ist, eine Wiederherstellung des Kontakts mit abgründiger Intensität. Warum sollte Cthulhu je an die Oberfläche kommen? Sie braucht nicht gerettet zu werden, denn sie besitzt ihre eigene, durch die Tiefe gehende Fluchtmöglichkeit. Vieles davon bezieht sich auf die in Gebieten mit indo-lemurianischem Einfluss verbreiteten okkulten Lehren der Subchakren.

Hyperstitio halte ich für eine höchst faszinierende Begriffsprägung. Wir haben gedacht, wir würden uns all das aus den Fingern saugen, dabei haben uns die Nma immer eingeflüstert, was wir schreiben sollen – und durch sie …